

Antiken-Cabinete — und den dressfälligen Anstalten in den Kronländern sich zeigt, und wie nöthig die billige Berücksichtigung des Central-Museums bei Fänden ist, und zwar

zum Vortheile der wissenschaftlichen Interessen, und des Glanzes der Anstalten und selbst zum Nutzen der Gewinne der Fänder.

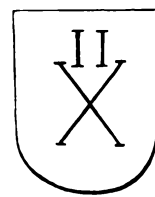
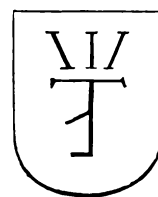
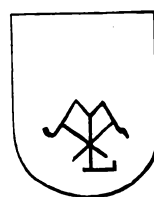
## Notizen.

11. (Hauszeichen von Landleuten bei Möggers und Gaissau in Vorarlberg. Aus einem Berichte des Conservators von Bregenz Hrn. J.S.Kögl. 1) Von Möggers, einem vier Stunden von Bregenz entfernt liegenden Pfarrdorfe gegen das anstossende bairische Landgericht Weiler zu, steht in der Entfernung einer Viertelstunde mitten in einem Walde die St. Ulrichs-Capelle, welche, durch ihre Abgeschlossenheit einen eigenthümlichen Eindruck hervorruhend, ihr Dasein wahrscheinlich einem vornehmen Einsiedler früherer Jahrhunderte verdankt.

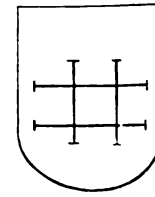
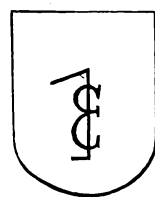
Die Volkssage lässt sie vom heil. Bischofe Ulrich von Augsburg, der im Jahre 973 starb, geweiht werden. Dagegen lautet eine neue Aufschrift am gothischen Spitzbogen vor dem Altare: „Erbaut 1005 — renovirt 1843.“ In Folge dieser Erneuerung ist sie gut erhalten. Unter dem Altare entspringt eine frische Wasserquelle, die ausserhalb des Kirchleins in einen hölzernen Brunnentrog geleitet wird. Sowohl die Capelle als das Quellwasser werden häufig besucht.

Wodurch jedoch diese Capelle ein besonderes Interesse erweckt, sind die Hauszeichen von Landleuten, welche sich in derselben vorfinden. Öfters schon hörte man nämlich in

Tirol und Vorarlberg von Urkunden in einzelnen Gemeindearchiven, wo sämmtliche des Schreibens unkundige Landleute anstatt der Unterschrift ihre Hauszeichen und Holzmarken beigelegt hätten. Es glückte aber bisher nicht, ein solches rechtskräftiges Instrument selbst in die Hände zu bekommen. Nun lieferte obige Capelle, die leider wegen eines hölzernen Gitters nur in ihrem hintern Theile zugänglich war, einen überzeugenden Beleg. Dort befinden sich 6 Apostel, die um das Jahr 1630 auf Leinwand gemalt, nebst den Namen ihrer Spender aus dem Bauerstande zu Möggers auch ihre Hofzeichen in Wappenform enthalten. Es erscheinen nämlich auf den Bildnissen der Heiligen: Thomas, Simon, Philippus die drei Wappen des Felix Laco (1), Christian Forstersteiner V'schwendt (2) und Philipp . . . . . (3)



und auf den übrigen Gemälden der Heiligen: Matthäus, Andreas und Jakob die Wappen des Franz Fessler (4), dann das Wappen eines Ungenannten (5) und zuletzt jenes des Michael Mats (6).

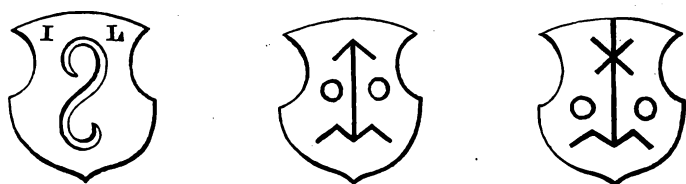


Die Wappen stehen im rothen Felde, mit Ausnahme des 3., welches im goldenen Felde dargestellt ist.

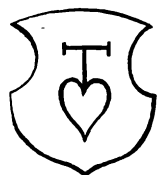
Einen zweiten Beleg liefert die Pfarrgemeinde Gaissau am Rhein, dem St. gallischen Städtchen Rheineck an der Stelle gegenüber, wo dieser Strom eine fast unnatürliche Wendung nimmt, und wovon diese Gegend den Namen Eselschwanz führt. Sie gehörte bis zum Jahre 1811 in die Pfarre St. Johann-Höchst. Die Gegend war einst eine Au. Vier Schweizerfamilien, Namens: Lutz, Nägeln, Niederer und Nagel liessen sich daselbst häuslich nieder. Unterm 29. Mai 1630 bewilligte Abt Pius von St. Gallen der Gemeinde Gaissau, aus ihren eigenen Mitteln eine Capelle erbauen zu dürfen. An das Portal dieses Kirchleins wurde in nachstehender Form

1) Im Jahre 1833 hatte schon Professor Homeyer in Berlin im „Correspondenzblatte des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ die Mittheilung gemacht, das in einigen Gegenden von Scandinavien und Norddeutschland, ja selbst in den Niederlanden und Brittanien gewisse Figuren in der Absicht gebraucht werden, einem Grundstücke sammt dessen beweglichen Zubehör, sowie auch dem zeitweiligen Besitzer als gemeinsames Wahrzeichen zu dienen. Diese Zeichen, meist aus geraden Linien gebildet, schliessen sich häufig an das Kreuz und an die Riemen und besonders an die zusammengesetzten oder Bänderriemen an, und gehen in neuerer Zeit auch wohl in einfache Darstellungen von Geräthen über. Dieser Gebrauch, schon im XIII. Jahrhundert in den schwedischen Gesetzen begründet, schein, was Deutschland betrifft, dem Erlöschens nahe zu sein, und findet sich nur noch lebendig auf den Bauernhöfen deutschen Ursprungs in den Umgebungen von Danzig und Elbing. Davon angeregt brachte Professor Dr. G. Göth im V. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“ einen Aufsatz über „Haus- und Hofmarken“ in Steiermark, dem zufolge im Sinne der von Homeyer bezeichneten Marken sich solche nur mehr bei den Eisenberg- und Schmelzwerks-Besitzern zu Vordernberg und zwar urkundlich schon seit dem XIV. Jahrhunderte vorfinden. In gleicher Weise bestanden sie auch zu Eisenerz, als dort noch bis zum oben genannten Jahre 1623 der Bergbau und die Roheisen-Erzeugung durch Privatgewerke betrieben wurde. Mit obiger Notiz bringen wir nun solche Hausmarken, oder wie man sie auch, um diese Gattung präciser anzudeuten „Familienzeichen“ nennen könnte, aus Vorarlberg, und hoffen durch die Aufmerksamkeit der Herren Conservatoren und Correspondenten bald in der Lage zu sein, über diesen für die historischen Forschungen nicht unwichtigen Gegenstand neue Beispiele aus anderen Kronländern veröffentlichen zu können, um die Angaben des Professors Homeyer in Berlin zu vervollständigen.

ein Stein zum Andenken gesetzt, worauf folgende Zeichen eingemeisselt sind:



Als man dieses Kirchlein im Jahre 1761 erweiterte, kam ein neuer Denkstein mit folgenden Wappenzeichen dazu:



Aus dem Vergleiche derselben mit den Hauszeichen in Möggers geht deutlich hervor, dass auch diese als Hauszeichen der Landleute zu betrachten sind, welche diese Capelle erbauen und renoviren liessen.

12. (Die Gemälde der Spitalskirche und der Niklaskirche zu Znaim.) Der fleissige Forscher auf dem Gebiete des Alterthums Ritter v. Wolfskron liefert im Notizenblatte der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Jahrgang 1835, Nr. 6) hierüber folgende interessante Beschreibung. Von den Gemälden der Capelle des Militärspitals bemerkt er, dass man darin zwar einer nicht geringen Zahl von Gemälden begegne, dass jedoch die meisten mittelmässige Leistungen des vorigen Jahrhunderts seien, und nur fünf unter ihnen dem Mittelalter und zwar dem Ende des XV. Jahrhunderts angehören. Sie sind sämmtlich auf Holz und Goldgrund gemalt, und stellen Momente aus der Leidensgeschichte des Erlösers dar. Die vier kleineren, welche sich zu beiden Seiten des Presbyteriums befinden, haben durchgehends gleiche Dimensionen, nämlich 18'' in die Höhe und 11'' in die Breite. Sie sind in die schwarze Holzverkleidung der Wände eingefügt, in welcher sich noch sechs gleichgrosse und zehn grössere Bilder (1' 8'' ins Gevierte) befinden, welche zwar alle auch auf Goldgrund gemalt sind, aber dem vorigen Jahrhunderte angehören, und ohne Zweifel als Ersatz für jene andern mittelalterlichen Gemälde angefertigt und an ihre Stelle gesetzt wurden, welche sich früher in jenen Umräumungen befanden. Die besprochenen vier Passionsbilder, welche a) Christus am Ölberge, b) Christi Gefangennehmung mit der gewöhnlichen Episode zwischen Petrus und Malehus, c) Christi Verspottung und d) Christum vor Pilatus darstellen, sind sämmtlich ziemlich wohl erhalten, und bringen jene Scenen in der bekannten typischen Form, daher eine nähere Beschreibung der Gruppen entfällt. Die Figuren in ihnen sind gut bewegt, das Gefälte ist durchdacht und den darunter liegenden Formen entsprechend, der Ausdruck

in den Gesichtern gelungen und fern von der überschwänglichen Charakteristik, in welche die Kunst jener Zeit so häufig verfiel. Auch die Carnation, soweit selbe durch Schmutz und bei etwas mangelhafter Beleuchtung erkennbar war, schien mir nicht ohne Verdienst.

Einen viel bedeutenderen Kunstwerth hat ein Votivbild, welches sich, freihängend, an der rechten Wand der Capelle befindet. Es misst 3' 6'' in die Höhe und 2' 1'' in die Breite, und stellt den Erlöser zwischen den beiden Schächern im Momente des Verscheidens dar. Die Köpfe der drei Gekreuzigten, vorzüglich jener des Heilandes, welcher den tiefsten Schmerz mit dem edelsten Ausdruck der Hingebung vereint, sind mit wahrer Meisterschaft ausgeführt. Auch einzelne Köpfe der um den Kreuzesstamm gruppirten Figuren, welche mitunter sehr gelungene Motive in ihren Stellungen und Draperien zeigen, sind sprechend, namentlich der des Hauptmanns Longinus; — Johannes und Magdalena genügen hierin weniger. Die Zeichnung der nackten Figuren ist correct, die Fleischöne sind durchsichtig und warm. Sehr gelungen ist auch der Faltenwurf des Schamtlehes, womit die Lenden der Christusfigur umhüllt sind, welches höchst naturwahr in weichen Linien im Winde flattert. Bezeichnend für das Alter des Bildes ist — abgesehen von der Technik an demselben — die Rüstung des Reiters zur Linken des Heilandes. Sie zeigt nämlich genau, und zwar vorzüglich durch die abgestumpften wulstigen Eisenschuhe, auf das Ende des XV. Jahrhunderts, für welche Epoche auch der gesammte Styl des Gemäldes spricht, welches unbezweifelt unter dem nachwirkenden Einflusse der Prager Malerschule entstand, die bekanntlich unter Karl IV. durch Theodorich (1348 bis 1375), Nik. Wurmser von Strassburg (1357—1360), Kunze und Thom. von Mutina (Modena) gegründet wurde, und sich durch die eben herausgehobenen Vorzüge gegen andere gleichzeitige Schulen Deutschlands vortheilhaft charakterisirt. 1)

Über zwei Gemälde der aus dem XV. Jahrhunderte herrührenden St. Niklaskirche heisst es sodann:

„Das Altarbild einer jener Seitencapellen — ein Jesuskind mit den Leidenswerkzeugen in einem Korbe — eine gelungene Copie nach Velasquez, ist ziemlich bekannt, was jedoch bei einem andern Bilde kaum der Fall sein dürfte, welches ich vor vier Jahren unter dem Gitterflügel des Sacramentshäuschens entdeckte, welches Meisterwerk der Steinmetzkunst sich an der linken Seite des Hochaltars befindet. Das Gemälde gehört dem XV. Jahrhunderte an, ist in Wasserfarben auf Leinwand ausgeführt, und stellt das Wunder des Mannaregens in der Wüste dar. Obwohl das Bild, den Dimensionen der erwähnten Gitterthür entsprechend, eine unverhältnissmässige Höhe von 3' 6'' zu einer Breite von nur 1' 1'' hat, so ist die Gruppe der Figuren in diesem Raume doch so geschickt gestellt, dass sie nicht

1) Vergl. Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, S. 137 ff.